

Aargauer Blätter, April 65

Wer ist «kunsthauseif?»

Ein Gespräch mit Karl Blatter, Mitglied der «freien gruppe»

Plakate, auf denen grosse Lettern merkwürdig angeordnet die beiden Wörter «freie gruppe» bilden, luden vor kurzem zu einer Ausstellung in Zofingen ein. Die Maler und Bildhauer, die sich in dieser Gruppe zusammengefunden haben, führen im Kunstleben des Kantons das Datum von Ausstellungen. Ihre Ausstellungen, bisher fünf an der Zahl, fanden bis jetzt weder in den paar Privalgalerien noch gar im Kunsthausem Gastrecht, sondern müssen behelfsmässig zu Ausstellungsräumen hergerichtete Lokalitäten benutzen. Die letzte dieser Ausstellungen fand im Durchgang des Stadtsaals in Zofingen statt. Dort beantwortete Karl Blatter, ein Gründungsmitglied der Gruppe, die Fragen der «Aargauer Blätter».

«Aargauer Blätter»: Seit wann, Herr Blatter, besteht eigentlich die «freie gruppe», und wer gehört ihr an?

Die «gruppe» ist 1950 gegründet worden, und ihr Bestand hat in den Jahren seither selbstverständlich Änderungen erfahren. Heute gehören ihr die Mitglieder an, die in der Zofinger Ausstellung vertreten sind, also Ernst Gloor, Heinrich Gisler, Sylvia Wirhlin, Emil Bertschi, Peter Säuberli, Robert Bögli, Edy Scheidegger und ich selbst. Der älteste der ausstellenden Künstler ist heute über fünfzig, der jüngste noch nicht dreissig Jahre alt. Einzelne frühere Mitglieder sind entweder weggezogen oder haben Anschluss an die Sektion der GSMBA gefunden. Wir hatten bis jetzt fünf Ausstellungen, wovon eine, im Jahre 1956, im Gewerbemuseum Aarau, wo vor dem Bau des Kunsthauses auch die Ausstellungen der GSMBA stattfanden. Uns wurde freilich nicht der Oberlichtsaal zur Verfügung gestellt, sondern ein grösseres Unterrichtsraum in einem unteren Stockwerk. Alle vier andern Ausstellungen der «gruppe» fanden in Zofingen statt, was vielleicht damit zusammenhängt, dass sich ihre Mitglieder aus der näheren Umgebung rekrutieren. Einer der Aussteller wohnt in Kolliken, zwei sind in Oftringen zu Hause, einer in Teufenthal, einer in Olten und einer in Dagmersellen, die übrigen in Zofingen selbst.

«Aargauer Blätter»: Haben Sie ein künstlerisches Programm und vertreten sie als «gruppe» eine bestimmte Richtung?

Nein, davon kann nicht die Rede sein. Wir möchten jedem Talent, das sich vielleicht isoliert fühlt und das einen gewissen Kontakt mit andern Schaffenden sucht, eine Chance geben, sich zu entfalten. Die Richtung ist dabei

völlig offen. In der gegenwärtigen Ausstellung finden sich gegenständliche Gemälde (von Peter Säuberli) und eine zwar streng stilisierte, jedoch ebenfalls gegenständliche Braunerplastik (von Edy Scheidegger) neben streng konkreten Arbeiten.



Die «freie gruppe», von links nach rechts: Robert Bögli, Ernst Gloor, Karl Blatter, Heinrich Gisler, Emil Bertschi, Peter Säuberli; auf dem Bild fehlen Edy Scheidegger und Sylvia Wirhlin.

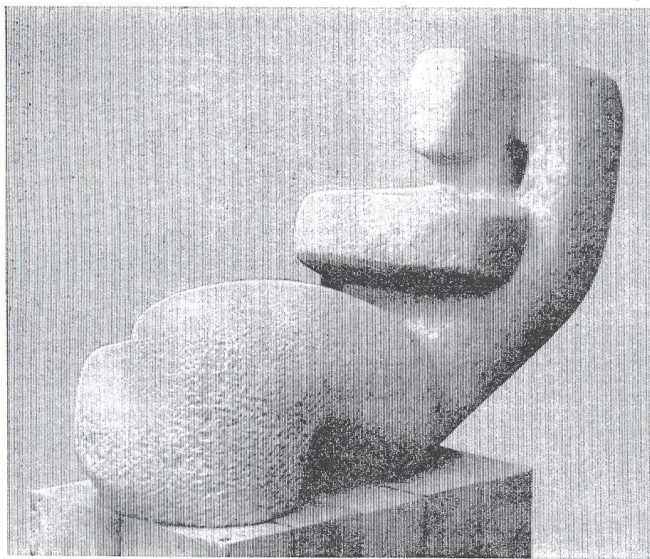
«Aargauer Blätter»: Sie haben vorhin die Aargauer Sektion der GSMBA erwähnt, die man mit einem gewissen Recht als «offizielle» Gruppierung der bildenden Künstler bezeichnen könnte. Welches sind die Beziehungen der «freien gruppe» zu dieser Organisation?

Ich möchte zunächst sagen, dass die Beziehungen höflich sind. Vertreter der GSMBA besuchen vereinzelt unsere Ausstellung. Auch gibt es heute Mitglieder der GSMBA, die früher der «freien gruppe» angehörten. So zählte beispielsweise Fritz Strehel vor seinem Uebertreten in die GSMBA zu uns. Daraus haben sich im Lauf der Jahre ein paar persönliche Beziehungen ergeben. Man besucht gegenseitig die Ausstellungen und wohl auch die Vernissage. Aber ich möchte beifügen, dass ja die GSMBA gerade in Hinsicht auf die Benützung des Kunsthauses für ihre Jahresausstellungen gewisse Massen ein Monopol besitzt, ein Zustand, mit dem wir nicht einverstanden sind. Wir finden, es werde da mit dem Begriff der «Kunsthauseif» manipuliert und auf diese Weise ferngehalten, was massgebenden Kreisen nicht genehm ist. Wir wünschen gleiches Recht in unserem Schaffen. Die Werke, die wir schaffen, gehören doch ebenso zu dem, was in der bildenden Kunst heute entsteht und diskutiert wird, wie das, was andere zur gleichen Zeit hervorbringen.

«Aargauer Blätter»: Sie wissen, dass für die Aufnahme in die Sektion der GSMBA besondere Bedingungen erfüllt sein müssen. Man versucht — mit Mitteln, die man im einzelnen vielleicht diskutieren mag —, nicht die Richtung, wohl aber offenbar die künstlerische Qualität zu wahren. Haben Sie, in der «freien gruppe», auch Aufnahmebedingungen — und wenn ja, wie lassen sie sich umschreiben?

Wir haben keine derartigen Bedingungen. Bei uns soll sich ein Talent entwickeln können, und wir haben auch schon die Erfahrung gemacht, dass Teilnahme und Diskussion anspornend wirken. Und was die Qualität betrifft, so ist das ein etwas gefährlicher Begriff. Wer kann da mit Sicherheit unumstößliche Zensuren erteilen?

«Aargauer Blätter»: Eine Frage, Herr Blatter, die im Zusammenhang mit Kunstausstellungen



Edy Scheidegger: Figur zu einer Brunnenanlage, Stein

ja nicht zu vermeiden ist: Wie steht es mit dem Erfolg? Hat die «gruppe» auch Verkäufe zu verzeichnen?

Der Erfolg ist sehr gering. Vereinzelt wird etwa ein Bild verkauft. Man kann da eine Beobachtung machen, die durch Erfahrungen erhärtet ist. Eines unserer früheren Mitglieder hat, an einer unserer letzten Ausstellungen, ein einzelnes Werk verkaufen können, und es war – wie bei uns üblich – die Ausnahme. Darauf hatte derselbe Künstler Gelegenheit, in einer der Galerien auszustellen, in denen heute das kaufreudige Publikum vertreten ist, und prompt verkaufte der gleiche Maler an die dreissig Bilder. Es ist gar kein Zweifel, dass der Liebhaber, der unter Umständen auch etwas Unkonventionelles oder Ungegenständliches erwerben möchte, sozusagen auf die Approbation durch die Galerieleiter oder gar durch die Leitung des Kunsthauses wartet, ehe er seinen Einsatz wagt. Das können wir immer wieder beobachten.

«Aargauer Blätter»: Meinen Sie, dass Ihre «gruppe» in einem grösseren Zentrum grössere Chancen hätte?

Sicher wäre da mit einem grösseren Publikum zu rechnen, das nicht einfach nur schockiert ist, sondern das auch schon viel gesehen hat, das weiss, was heute auf dem Gebiet der bildenden Kunst geschieht, und das darum auch viel kritischer wäre. Es geht ja nicht darum, dass einer einfach ablehnt, was er nicht begreift oder womit er nichts anzufangen weiss, sondern darum, dass einer nach Vergleichen und in Kenntnis der Entwicklungen sein Urteil fällt. Auch mit der Presse haben wir im allgemeinen nicht die besten Erfahrungen gemacht. Ganz allgemein mangelt es an kompetenter Kritik, an Auseinandersetzung. Natürlich, es gibt den Bericht von der Vermissage (wobei die Lokalzeitung nicht einmal am rührigsten ist), und das ist ja als Public Relation nicht zu verachten. Aber das kritische Kunstgespräch mangelt, und ich meine, das hänge schon auch damit zusammen, dass wir nicht in einem grösseren Zentrum ausstellen können. Eines ist seit

unserer ersten Ausstellung 1956 festzustellen: Es geht in dieser Hinsicht eigentlich nicht vorwärts, die Verhältnisse bleiben sich da immer gleich.

«Aargauer Blätter»: Haben Sie demnach zu spüren, dass Sie nicht zu den «offiziellen» Künstlern gehören?

Ja, gewiss. Die Entdecker unter den Kunstfreunden, die sich nicht erst durch Abwarten der offiziellen Approbation absichern, sind ja sehr selten.

«Aargauer Blätter»: Welches also wären Ihre Wünsche?

Wir verlangen nicht, dass man uns lobt und preist. Aber wir wünschen, unter gleichen Bedingungen wie jeder andere ausstellen zu kön-



Karl Blatter: Begegnung

nen. Es scheint uns, dass massgebende Kreise darauf ausgehen, so etwas wie eine «aargauische Kunst» zu erhalten. Aber das wird es nicht geben, und mir scheint, dass gerade unser Kanton ja als Durchgangsland, als hochindustrialisierter Mittellandkanton ohne stark geprägte Sonderart und durchmischt von Zuwanderern nicht nur schweizerischer Nationalität, die das geistige und künstlerische Leben zweifellos mitbestimmen, nach Offenheit und grösster Freiheit in seinem kulturellen Leben streben müsste. Das unverfälschte Bild des Kunstschaffens, nicht ein filtrierte, das bestimmte Erscheinungen einfach ausschliesst, wäre zu gestalten

«Aargauer Blätter»: Haben Sie dazu bestimmte Vorschläge? Sie haben bemerkt, dass gerade den Gestaltungsarten gegenüber, die in Ihrer «gruppe» vorwiegen, das Publikum sehr zurückhaltend ist. Es leuchtet ein, dass die offizielle Haltung gegenüber dem Kunstschaffen – wenn man diesen Ausdruck überhaupt verwenden kann – offensichtlich Ausdruck dieser Zurückhaltung ist, und selbst politische Rücksichten sind da immer wieder zu bemerken. Wir billigen diese Rücksichten nicht und verstehen nicht, wie der aargauische Regierungsrat anlässlich der letztjährigen staatlichen Ankäufe eben aus kunstfremden Erwägungen heraus über Vorschläge der Ankaufskommission hinwegging. Aber das ist die bittere Tatsache, das ist die Situation, wie sie sich im Augenblick darstellt. Wie kann man ihr abhelfen?

Auf alle Fälle sollte eine grössere Freizügigkeit in Hinsicht auf die Ausstellungen herrschen. Wir finden, auch eine Jahresausstellung im Kunsthaus soll nicht lauter Meisterwerke zeigen – sie tut es ohnehin nicht –, sondern sie soll vor allem einen Ueberblick gewähren über das, was in diesem vielgestaltigen Kanton geschaffen wird. Wenn Gegensätze, ja einander provozierende Werke und Versuche da zusammenkämen, so müsste man sich doch dazu bekennen, dass auch diese Gegensätzlichkeit zum Bild gehört. Und nur, wenn man die Türen weit öffnet und auch dem Eingang gewährt, was den im Augenblick massgebenden Strömungen widerspricht, wird auch die lebendige Auseinandersetzung zustandekommen, die uns noch fehlt. Wer eigentlich besitzt den untrüglichen Maßstab? Wer bestimmt denn, was «kunsthausreif» sei und was nicht? Sehen Sie, dagegen wehrt sich die «freie gruppe», dass hier ein Anspruch erhoben wird, den sie für sich nicht anerkennen kann.

«Aargauer Blätter»: Wir können uns vorstellen, dass damit natürlich die Frage nach der Qualität nicht beantwortet ist. Man wird ihr nicht ausweichen können. Aber wir gehen mit Ihnen darin einig, dass unser kulturelles Leben gekennzeichnet sein sollte durch Offenheit und durch das Bestreben, nicht auszuschliessen, sondern Konfrontation und Auseinandersetzung zu suchen, Ueberblick und selbst weltweite Kontakte möglich zu machen.

Wir danken Ihnen für die Teilnahme an diesem Gespräch.

«Die Jahreszeiten»

Eine Gemeinschaftsaufführung der Aarauer Vereine in der Stadtkirche

Ueber die Aufführung des Oratoriums von Joseph Haydn, die am 27. und 28. März stattfand, schreibt m. im «Zofinger Tagblatt» unter anderem:

«Die Jahreszeiten» hat der alternde Haydn in den Jahren 1799/1800 nach einem Text des Engländers James Thomson (The seasons) geschaffen. Die Uraufführung am 24. April 1801